

und in der Einsicht, womit sie die Regierung leiteten. Beide waren hochgebildet und Freunde der Wissenschaft, beide nicht minder ausgezeichnet in allen ritterlichen Tugenden. Joachim hatte schon als Kurprinz große Lorbeeren im Kampf gegen die Türken geerntet, und das Reichsheer mit solcher Auszeichnung geführt, daß der Kaiser Karl V. ihm mit eigener Hand den Ritterschlag erteilt hatte, und daß ihm seitdem der ehrenvolle Beiname des deutschen Hektor gegeben wurde. Auch als Kurfürst erhielt er noch einmal die Führung des Reichsheeres gegen den Sultan Soliman, aber damals scheiterte der Feldzug an der Uneinigkeit der Fürsten, von denen nur wenige ihre Truppen zur rechten Zeit dem Kaiser zu Hülfe gesandt hatten (1542). Deutschland war damals durch die religiöse Spaltung geradezu in zwei feindliche Feldlager geschieden; der Augenblick war nahe, wo dieselben zum offenen Kampfe gelangen sollten.

Das Verhalten der beiden Fürsten in den deutschen Religionskriegen. Joachim hatte seinerseits nichts versäumt, um als Vermittler der streitenden Parteien aufzutreten; er wollte noch immer die Hoffnung nicht aufgeben, daß eine Vereinigung erreicht werden könne. Nachdem aber das Religionsgespräch in Regensburg erfolglos geblieben war, beschloß Kaiser Karl, die Evangelischen mit Gewalt wieder zum alten Glauben zurückzuführen. Mit gewohnter Schlaubeit verberg er diese Absicht, indem er feierlich erklärte, daß er nicht um der Religion willen zu den Waffen greife, sondern nur um einige ungehorsame und eigenmächtige Fürsten zum schuldigen Gehorsam zu nöthigen. Diese Erklärung schien vorzüglich gegen den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen gerichtet, welche sich allerdings das eigenmächtigste Verfahren gegen den Herzog von Braunschweig erlaubt hatten. Ein Theil der Evangelischen ließ sich durch das Vorgeben, daß des Kaisers Absicht nicht der Unterdrückung ihrer Religion gelte, täuschen. Johann von Küsstrin war seinerseits von dem schmalkaldischen Bunde, gerade wegen jener Gewaltschritte gegen den Herzog von Braunschweig, seinen Schwiegervater, bereits trotzig zurückgetreten, und führte jetzt, ungeachtet der Vorstellungen seiner Mutter Elisabeth, dem Kaiser sogar Hülfschaaren gegen die protestantischen Fürsten zu, indem er auf seine Fahnen die Worte setzte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Kurfürst Joachim dagegen, welcher dem schmalkaldischen Bunde nie beigetreten war, bot doch die Hand auch nicht zur Unterdrückung seiner Glaubensfrunde. Er wollte sich durch eine parteilose Stellung die Freiheit bewahren, veröhnend zwischen den Kämpfenden aufzutreten. Dem Landgrafen von Hessen, welcher ihn nochmals dringend zum Beitritt zum evangelischen Bunde aufgefordert, hatte er deshalb geantwortet: „Es wäre den Verbündeten heilsamer, wenn er nicht zu ihnen überträte. Denn möchte das Unglück geschehen, daß sie vom Kaiser besiegt würden, so sollten sie an ihm einen Friedensstifter und Vermittler finden. Würde aber der Kaiser offenbar gegen Gott und die Religion etwas vornehmen, so wolle auch er nimmer fehlen.“

Die Entscheidung des schmalkaldischen Krieges wurde bekanntlich durch den ehrgeizigen, schlaun Herzog Moriz von Sachsen herbeigeführt, welcher, obwohl selbst Protestant, doch die Waffen gegen die Evangelischen ergriff, weil er hoffte, hierdurch, statt seines Oheims Johann Friedrich, die Kurwürde von